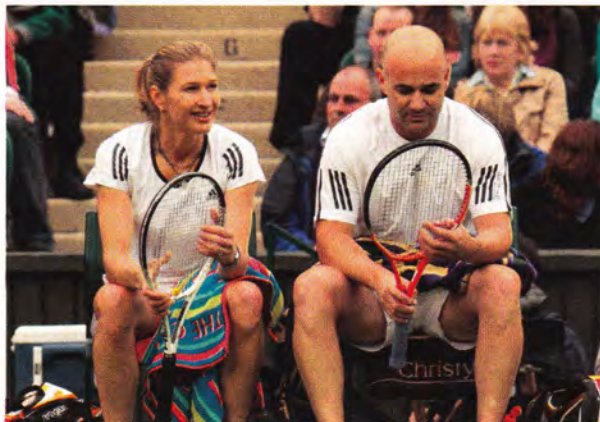


Wimbledon – oder besser gesagt: die „Wimbledon Championships“ (29. Juni bis 12. Juli) – steht heute für eines der größten und berühmtesten Events im Jahreskalender des Sports. Eine Veranstaltung, die sich ihrer gesellschaftlichen Bedeutung nach durchaus messen kann mit der schon genannten Tour de France, mit einer Fußball-WM oder gar den Olympischen Spielen. Wimbledon ist Tennis in Reinkultur. Etwas snobistisch könnte man gar sagen: In Wimbledon zelebriert man Tennis, überall sonst wird der „weiße Sport“ dagegen „nur“ gespielt. Denn in Wimbledon, dem bedeutendsten der vier Grand-Slam-Turniere des Jahres, wird nach wie vor auf Rasen gespielt, während die anderen drei – die Australian Open in Melbourne, die US Open in New York und die French Open in Paris – auf dem Hartplatz respektive auf Sand ausgetragen werden. Auf grünem Rasen aber, in Wimbledon ganz unbescheiden auch als „heiliger Rasen“ bezeichnet, hat nun einmal alles begonnen im Tennissport, so wie wir ihn heute kennen. Eines der wenigen anderen Rasen-Turniere mit „ATP World Tour 500“-Status (für einen Sieg werden 500 Weltranglistenpunkte vergeben), die „Gerry Weber Open“, findet übrigens dieses Jahr vom 13. bis 21. Juni in Halle/Westfalen statt.

Eine Rasenwalze als Auslöser

Die Geschichte von Wimbledon beginnt am 9. Juli 1877. An diesem Tag richtet der „All England Lawn Tennis and Croquet Club“ erstmals die „Wimbledon Championships“ oder „Lawn Tennis Championships“ aus. Und wie nicht selten entsteht Großes zunächst aus einer Notlage bzw. aus der zündenden Idee, wie diese Notlage zu lösen sei. Eine Rasenwalze ist defekt, und die Reparaturkosten übersteigen die finanziellen Möglichkeiten des Clubs. Also entschließt man sich, ein Turnier zu veranstalten, bei dem von den Zuschauern ein Eintrittsgeld verlangt wird. Die Wimbledon Championships sind geboren, und der erste Gewinner, ein gewisser Spencer Gore, schreibt Geschichte, ohne

dass ihm das damals bewusst gewesen sein dürfte. Schnell zeigt man sich aufgeschlossen auch für neue Ideen. Und nur sieben Jahre später, 1884, werden erstmals Wettbewerbe im Dameneinzel und im Herrendoppel ausgetragen (1913 folgen Damendoppel und Mixed). Allerdings lässt die monetäre Gleichberechtigung der Geschlechter weit länger auf sich warten. Erst seit 2007 erhalten die Damen das gleiche Preisgeld wie die Herren. Apropos Damen und Herren: Mit „Ladies“ und „Gentlemen“ werden Spielerinnen und Spieler bis heute in Wimbledon angesprochen, während woanders längst weit weniger vornehm von „Women“ and „Men“, also von Frauen und Männern die Rede ist.



Erfolgreiches Doppel

Steffi Graf feierte sieben Erfolge in Wimbledon, ihr Mann Andre Agassi immerhin einen, nachdem er jahrelang das Turnier boykottiert hatte

Traditionell selbstbewusst

Auch das ist ein kleines, aber untrügliches Zeichen für das Selbstverständnis, man könnte auch sagen für das überlegene Selbstwertgefühl von Wimbledon. An Traditionen hält man hier ganz bewusst fest, etwa an den „Strawberries and Cream“ (Erdbeeren mit Schlagsahne), dem originären Imbiss, der für jeden Zuschauer zum Besuch des Turniers dazugehört. Aber auch eine uralte Regel wird gepflegt, die dem Tennis den Beinamen „weißer Sport“ eingebracht hat: Weiß ist Pflicht. Die erklärt sich so: Da Tennis ursprünglich nur in besseren Kreisen gespielt wurde und es als unschicklich galt, zu schwitzen bzw. allzu offen-

sichtliche Schweißflecken zu zeigen, wählte man weiße Kleidung. Während woanders jeder Tennisspieler heute sein Outfit nach eigenem Gusto (oder dem seines Ausrüsters) wählt, gilt für Wimbledon noch immer die Maxime „predominantly white“, nach der 90 Prozent der Spielkleidung weiß sein müssen. Eine Regel, an die sich (fast) alle halten.

Siege über Siege

Selbst der damalige Paradiesvogel und spätere Ehemann von Steffi Graf, Andre Agassi, der Wimbledon einige Jahre wegen dieser starren Kleiderordnung gemieden hatte, gab sich später geläutert und trat in makellosem Weiß an.

Graf, bis heute eine der erfolgreichsten Sportlerinnen aller Zeiten, triumphierte gleich sieben Mal in Wimbledon: 1988, 1989, 1991–1993, 1995 und 1996. Übertroffen wird das bei den Frauen nur von der Amerikanerin Helen Wills Moody (acht Erfolge vor dem Zweiten Weltkrieg) und von Martina Navrátilová, die zwischen 1978 und 1990 neun Mal erfolgreich war. Bei den Männern sind der Brite William Renshaw, der als „Vater des modernen Rasentennis“ gilt, der Amerikaner Pete Sampras und der Schweizer Roger Federer mit je sieben Titeln die Rekordhalter. Da mögen sich die drei Siege von Boris Becker 1985, 1986 und 1989 zunächst eher zurückhaltend ausnehmen. Und doch steht >



... aber bitte mit Sahne!
Während sich die Damen und Herren Sportler schweißtreibende Duelle liefern, erfreut sich das Publikum traditionell an einer Portion Erdbeeren mit Sahne



Die Rekordhalter unter sich: Mit neun Siegen ist die gebürtige Tschechin Martina Navrátilová die unangefochtene Wimbledon-Königin. Bei den Herren teilen sich mit je sieben Trophäen gleich drei Spieler den Platz im Olymp: William Renshaw, Pete Sampras und Roger Federer (von links)



Früh übt sich ...

Mit 17 Jahren holte Boris Becker die erste seiner drei Wimbledon-Trophäen und hält damit bis heute den Rekord als jüngster Sieger aller Zeiten

ein Jahr später aber triumphierte Murray gegen den damaligen Weltranglisten-Ersten Novak Djokovic, der sich seit Ende 2013 Boris Becker als Trainer leistet. Für Murray war dies der zweite Grand-Slam-Titel nach seinem Sieg bei den US Open 2012. Für die englische Seele aber bedeutete dieser Triumph heilsamen Balsam auf eine tiefe Wunde. Zwar ist Andy Murray „nur“ Schotte, aber eben doch der erste Brite seit sage und schreibe 77 Jahren, der endlich wieder in Wimbledon gewinnen konnte. Vor ihm war das zuletzt 1936 Fred Perry gegen den Deutschen Gottfried von Cramm (Finalist 1935–1937) gelungen.

Von Andreas Kötter

der gebürtige Leimener nicht nur für die Sternstunden des deutschen Tennis, sondern wohl auch für Ewigkeits-Rekorde in Wimbledon. Manch einer mag sich ob Beckers späterer, eher unfreiwillig komischer Eskapaden vielleicht gar nicht mehr erinnern können, welchen Weltklassesport der heute 47-Jährige einst bieten konnte. Aber als Becker am 7. Juli 1985, gerade einmal 17-jährig, gegen den Südafrikaner Kevin Curren das Finale von Wimbledon gewann, war er nicht nur der jüngste Sieger aller Zeiten, sondern auch der erste, der als ungesetzter Spieler in das Turnier gegangen war. Kein Wunder also, dass Becker sich auf keinem anderen Tennisplatz der Welt so zu Hause fühlte wie auf dem „Centre Court“, dem Hauptplatz von Wimbledon, auf dem stets das Finale und vom Vorjahressieger auch das Eröffnungsspiel ausgetragen wird.

Boris Beckers „Wohnzimmer“

Eine fast zärtliche Beziehung zu diesem Platz darf man Becker attestieren, der ihn wiederholt liebevoll als „mein Wohnzimmer“ bezeichnete. Übrigens: Auf eine Decke desselben musste er zu seiner aktiven Zeit noch verzichten. Die dem typisch unsteten englischen Wetter geschuldeten Regenspauzen ertrug er ebenso stoisch wartend wie das an diese Umstände gewöhnte britische Publikum. Erst seit 2009 ist der „Centre Court“ mit einem verschließbaren Dach versehen, das allerdings mehr als 30 Minuten braucht, bis es geschlossen ist – und deshalb bisweilen selbst bei wiederkehrendem Sonnenschein und zum Verdruss vieler Athleten gar nicht erst wieder geöffnet wird.

2012 kam dieses Dach erstmals in einem Finale zum Einsatz. Damals unterlag der Brite Andy Murray dem Rekordsieger Roger Federer in vier Sätzen. Nur



Tennis is coming home!

Kaum zu glauben, aber Andy Murray war 2013 der erste Brite seit 77 Jahren, der in Wimbledon gewann

Fotos: Imago (10)